

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 47=67 (1901)

Heft: 15

Artikel: Die Bedingungen Bothas und de Wets und die Entwicklung der jetzigen Kriegslage

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97577>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schaffen, die alles wissen und verstehen, denen aber die Hauptsache: Thatkraft und verantwortungsfreudige Entschlossenheit fehlt und die deswegen hülflos jenen Lagen gegenüberstehen, zu denen der Schlüssel des Rezeptbuches nicht passt. — Diese Lagen sind aber im Kriege die Mehrzahl.

U. W.

Die Bedingungen Bothas und de Wets und die Entwickelung der jetzigen Kriegslage.

Die Nachricht von der baldigen Wiederaufnahme der Verhandlungen mit den Buren erscheint wenig glaublich, da Botha und de Wet, wie berichtet wird, nach Abhaltung eines Kriegsrats den Burghers bekannt machten, dass sie noch eine grosse Anzahl Pferde, sowie Lebensmittel und Munition im Überfluss besässen. „Wenn ihnen,“ soll Botha geäussert haben, „die Engländer jedoch die Freiheit des Unterrichts in holländischer Sprache, das Recht auf Grund eines Erlaubnisscheines Jagdgewehre zu führen, sowie eine Entschädigung von 75 Millionen Fr. für die niedergebrannten Farmen bewilligen und den Eingeborenen keine Rechte gewähren wollten, wären sie geneigt, die Annexion, jedoch nur unter der Bedingung anzunehmen, dass sie für alle noch unter den Waffen stehenden Burghers Amnestie in sich schlösse.“ Überdies erklärte der in London weilende Sohn des General Erasmus, dem „Herald“ zufolge, die Buren würden nur die Entscheidung Krügers annehmen, der dazu Vollmacht hätte. Andernfalls seien die Buren bereit, den Krieg drei Jahre lang fortzuführen und es ständen noch 10,000—12,000 Mann im Felde, die sich schlimmstenfalls nach dem Gebiet nördlich Prætorias (daher dem Lydenburg- und Zoutpans-Distrikt) zurückziehen und dort genügend Munition und Lebensmittel finden würden.

Bis vor kurzem wurden die Streitkräfte der Buren englischerseits noch auf 20,000 Mann geschätzt, und ein Blick auf die Entwickelung ihrer jetzigen Gruppierung und die jüngsten kriegerischen Vorgänge in Südafrika überhaupt, erscheint daher heute vielleicht von Interesse.

Vor dem Einfall ins Kapgebiet waren zwei Hauptgruppen der Burenkommandos vorhanden, die unter dem Befehl Bothas und die unter dem Befehl de Wets. Zwischen beiden waren auf ihren beiden Flügeln mobile, fast völlig selbständige Kommandos postiert, die sich je nach den Anforderungen der Verteidigung bald nach dem einen oder dem anderen Punkte begaben. Die Abweisung des Einfalls ins Kapgebiet veränderte die Situation vollständig. Zunächst befreite dieselbe die Engländer von der schweren

Besorgnis, dass eine allgemeine Erhebung der Afrikander stattfinden werde, die sie zwang, sehr beträchtliche Streitkräfte in der Kapkolonie zu halten. Seit den ersten Kriegsmonaten kämpften viele Afrikander der Kapkolonie in den Reihen der Transvaal- und der Oranjoburen, und als es sich um den Einfall ins Kapgebiet handelte, um in dieser Richtung eine mächtige Diversion zu unternehmen, waren es diese Afrikander, die mit de Wet marschierten; denn es war angezeigt, sie auf einem Terrain zu verwenden, das sie viel besser kennen mussten wie die Buren. Das Gros der Invasionskommandos bestand daher vornehmlich aus ihnen, und die Leute de Wets bildeten nur ihren Kern. Als der Plan jedoch fehlschlug, waren die Streitkräfte de Wets vor der erdrückenden Übermacht der Engländer genötigt, sich zu verteilen, und die grössere Anzahl der mit de Wet kämpfenden Afrikander zerstreute sich im Kapgebiet, gieng wieder in ihre heimatlichen Distrikte zurück und stellte den Kampf ein, da es ihnen unmöglich wurde, sich in Masse nach dem Freistaat zu begeben. Daher entstand die gewaltige Abminderung der Streitkräfte de Wets, als er unter den bekannten schwierigen Umständen über den Oranjefluss zurückgieng. Das Einfallskorps wurde von den Engländern auf 5000 Mann geschätzt, während de Wet höchstens 1500 Mann mit sich zurückführte. Die Engländer schrieben diesen Stärkeunterschied den Verlusten der Buren zu, während er lediglich aus der erwähnten Ursache hervorgieng. Es ist möglich, dass sich die Afrikander allmählich wieder mit den Buren-Kommandos vereinigen, allein die zur Zeit im Felde stehenden Streitkräfte der Buren sind vor der Hand um diesen Abgang vermindert.

De Wet kehrte daher fast ohne namhafte Streitmacht auf sein erstes Aktionsgelände zurück und war überdies genötigt, die ihm verbliebene Mannschaft noch in ganz kleine Gruppen zu teilen, um sie der Verfolgung der Engländer zu entziehen. Um sich daher wieder einigermassen ansehnliches Korps zu bilden, wird er genötigt sein, die meisten der erwähnten mobilen selbständigen Kommandos zu konzentrieren, deren Angriffe gegen die englische Verbindungslinie, Märsche und Kontremärsche und Finten ihm die Engländer so geschickt zu täuschen und ihnen seine eigentlichen Absichten zu verbergen gestatteten.

Was die Streitkräfte Bothas und die mobilen Kommandos, die jenseits des Vaal operieren, betrifft, so werden die ersteren auf 6000 bis 7000 Mann geschätzt. Als ein Teil der Transvaalburen, an die portugiesische Grenze gedrängt, gezwungen war, auf portugiesisches Gebiet einzutreten oder sich zu zerstreuen, behielt Botha

kaum 3000 Mann bei sich, die es ihm der Verfolgung der Engländer zu entziehen gelang. Als viele auf portugiesisches Gebiet übergetretene Buren und solche, die die Waffen niedergelegt hatten und in die Heimat zurückgekehrt waren, sahen, dass der Krieg nicht beendet sei, wie man anfänglich annahm, und hofften, dass die kräftige Diversion de Wets in die Kapkolonie den Stand der Dinge völlig ändern würde, folgten sie dem Aufruf Bothas und kehrten wieder ins Feld zurück.

Hierauf basiert die Ansicht, dass Botha noch über 6000—7000 Mann verfügt, denn seit 3—4 Monaten hat er nur mit der grössten Vorsicht operiert und sich stets bemüht, das Leben seiner Leute zu schonen. Diese 7000 Mann, zu denen 2—3000 der isoliert operierenden Kommandos hinzuzurechnen sind, ergeben für ihn eine Gesamtstärke von etwa 10,000 Mann. Dazu kommen 2000 Mann, die Reste der Streitkräfte de Wets, die im Centrum, sowie im Osten und Westen des Oranjestaaats operieren, so dass dies die von dem jungen Erasmus angegebene Maximalzahl von 12,000 Mann ergibt. Dies ist immerhin noch eine beträchtliche Stärke, wenn man berücksichtigt, dass der Krieg nunmehr 17 Monate dauert, und dass die Buren, selbst zur Zeit ihrer Siege in Natal, nie über mehr wie 25,000 Mann verfügten.

Die Buren besitzen daher noch genügende Streitkräfte, um den kleinen Krieg und den Guerillakrieg weiterführen zu können, und der einzige Umstand, der sie lahm legen und zur Ohnmacht verurteilen könnte, wäre der Mangel an Munition. Die Transvaalburen besassen bekanntlich sehr bedeutende Munitionsvorräte, allein sie kämpfen, wie angedeutet, seit dem 11. Oktober 1899. Sie waren überdies mit dem nötigen Werkzeug, Material etc. zur Munitionsfabrikation im Felde ausgerüstet; allein bei den eiligen Rückzügen haben sie wahrscheinlich aus diesem Umstand nicht den nötigen Vorteil zu ziehen vermocht. Überdies mussten sie an vielen Stellen Depots im Stiche lassen, so dass ihr anfänglich als für 2 Jahre ausreichender Munitionsvorrat durch unvorhergesehene Verluste heute in den holländischen, zum Präsidenten Krüger Beziehungen habenden Kreisen auf nur einen für 18 bis 20 Monate ausreichenden geschätzt wird. Dem steht allerdings die Behauptung des jungen Erasmus entgegen, dass die Buren im Stande seien, den Krieg noch drei Jahre fortzusetzen; allein derselbe wird die Kampfbereitschaft seiner Landsleute, namentlich im jetzigen Moment, nicht unterschätzend darstellen. Überdies haben die Buren den Engländern ebensoviel Munition abgenommen, wie diese ihnen, ein Vorgang, der sich allerdings nicht kontrollieren lässt. Stimmt

man dieser Auffassung der Gesamtlage zu, so lässt sich aus der derartigen, materiellen Situation der Buren folgern, dass sie, wenn auch nicht die Engländer zu überwältigen vermögen, so doch den Widerstand noch mehrere Monate fortsetzen können und nicht zur bedingungslosen Übergabe genötigt sind, es sei denn, dass sie das Opfer einer Überraschung durch die Engländer werden, was wenig wahrscheinlich ist.

Die derzeitige Verteilung der Streitkräfte der Buren ist im Speciellen etwa die folgende: Botha steht mit den Hauptkräften Transvaals nördlich Middelburgs, die Kommandos Schœmans und Viljœns nördlich Helvetias unweit der Delagoabahn, die sie bereits wiederholt mit Erfolg angegriffen. Delarey stand bisher, gestützt auf den Rustenburger Distrikt, in den Magalies-Bergen, ist jedoch von dort über Ventersdorp vorgegangen, wo er am 23. eine sehr empfindliche Schlappe erlitt und 140 Gefangene und 9 Geschütze, darunter 6 Maxims und viele Fahrzeuge und Munition einbüste. Ein Transvaal-Kommando, wie es scheint dasjenige Smuts, steht bei Utrecht.

Im Oranjestaaate ist de Wet über Sennakal nach Heilbron vorgegangen und hat am 26. den Vaal, 38 englische Meilen von Standerton, überschritten und zwar, wie berichtet wird, in der Absicht, sich mit Botha zu vereinigen; allein es ist sehr wohl möglich, dass er, gestützt auf den noch nicht völlig ausgehungerten Standerton- und Vrede-Distrikt, aus dem General Campbell vertrieben wurde, von hier aus die englischen Verbindungen zu bedrohen beabsichtigt. Die Engländer erlitten bei Vrede offenbar eine Schlappe, denn General Campbell war genötigt, mit 200 Verwundeten und Kranken auf Standerton zurückzugehen. Im Süden des Oranjestaaates scheint der Wepener-Distrikt, obgleich zum Teil von den Engländern ausfouragiert, immer noch eine Haupt-Kornkammer für die Buren zu bilden und noch starke Pferde- und Viehbestände zu enthalten. Die Kommandos von Fourie und Froneman machen den Freistaat im Südosten, namentlich in der Nähe der Bahnlinie, für die Engländer unsicher.

Aus der Kapkolonie wird am 27. berichtet, dass die Kommandanten Kruitzinger, Scheepers und van Reenen ihre Streitkräfte vereinigt haben und auf der Strasse von Vandenbad gegen den Oranjefluss vorrücken. Über Hertzog, der vor drei Wochen Calvinia räumte, ist nichts weiteres bekannt. Ausser der jüngsten Niederlage Delareys war die Gefangennahme des General Erasmus und seines Kommandos bei Krügersdorp am 19. März ein empfindlicher Echec für die Buren und, wie es scheint, schickt sich Lord Kitchener, für den etwa 10,000 Mann Ver-

stärkungen unterwegs sind, an, den Krieg mit soviel Energie weiter zu führen, wie ihm der Zustand seiner Truppen gestattet, in welchen Unzufriedenheit über den hohen Sold der Yeomanry von 5 Schilling pro Tag gegenüber 1 Schilling der übrigen, sowie Kriegsmüdigkeit, Verdrossenheit und viel Krankheit herrscht und Desertionen häufig sind.

Wie aus holländischen Berichten, aus dem Präsidenten Krüger nahestehenden Kreisen hervorgeht, liegt, wie erwähnt, die Entscheidung über die Annahme von Friedensbedingungen lediglich bei Krüger, in dessen Utrechter Umgebung seit November keine zuverlässigen oder amtlichen Nachrichten von burischer Seite aus Südafrika eingetroffen sind.

Trotzdem ist man dort keinen Moment beunruhigt, da man in General Botha unbegrenztes Vertrauen setzt und überzeugt ist, dass er, was sich auch ereignen möge, nur im wohlverstandenen Interesse der Republik handeln wird. Botha geniesst auch bei seiner Mannschaft ein unbegrenztes Ansehen und sie weiss ihm besonders dank, dass er ihr Leben niemals unnütz geopfert hat.

Die Buren verfügen daher noch über leistungsfähige Streitkräfte und über hervorragende Führer. Sie vermögen daher noch Widerstand zu leisten und Zeit zu gewinnen, und sie wollen Zeit gewinnen, wie die Ablehnung der Friedensvorschläge beweist. Allein wie die Verhältnisse einmal liegen, scheint ihr endlicher Sieg ausgeschlossen. Obgleich an eine Intervention nicht mehr zu denken ist, glaubt man in der Umgebung Krügers, dass der Krieg entweder mit dem Siege der Buren oder nie enden werde. Diese Hoffnung scheint jedoch eine trügerische zu sein, denn England ist entschlossen, den Krieg bis zu Ende durchzuführen. Das einzige Ereignis, welches die Buren retten könnte, wäre der plötzliche Ausbruch eines Krieges zwischen England und einer Grossmacht, der es nötigen könnte, seine Beute fahren zu lassen, um für seine eigene Verteidigung und die seiner Kolonien zu sorgen. Hierauf aber scheinen die Buren zu rechnen, und mit Spannung wird man bei ihnen den Tientsiner englisch-russischen Zwischenfall verfolgt haben, wenn die Kunde davon zu ihnen gedrungen ist. Die Kreise um Krüger halten an der vollständigen Unabhängigkeit der Republiken als unerlässliche Friedensbedingung fest. Die Leiter der Buren, versichert man, werden weder die administrative Autonomie, noch selbst die Situation vor 1881 mit der offiziell anerkannten Superiorität Grossbritanniens annehmen, und selbst wenn England die Republiken mit Waffengewalt bezwänge, würde dies nur die permanente Empörung der Buren und beständige Un-

ruhen bedeuten, die eine militärische Besetzung von 10 und selbst 20 Jahren erheischen und England in allen übrigen Teilen der Welt lämmen und seine besten Hilfsquellen absorbieren würde. Ob diese Hartnäckigkeit der Buren, die einen verhältnismässig billigen Frieden zu erlangen vermochten, nicht ihre Kräfte überschätzt und sich nicht durch die weitere Vernichtung ihres Volksstammes empfindlich bestrafen wird, wird die Folgezeit lehren. Zu bedauern aber ist, dass nicht von Anbeginn des unseligen Kampfes an eine Intervention der europäischen Mächte, anknüpfend an die Beschlüsse der Friedenskonferenz, erfolgte, und dem für beide Parteien so verlustreichen Kriege vorbeugte.

Schlussbetrachtungen zu den Herbstmanövern 1900.

Berichtigungen.

Nr. 12. Seite 94, zweite Spalte, 9.—12. Zeile von oben soll lauten: „Stellt man einen Truppenführer unvermittelt vor eine schwierige Aufgabe, so kann darunter die Sache mehr leiden als der betreffende Offizier. Wäre z. B. die Aktion einer Manöverdivision nicht vom erwarteten Erfolg begleitet, so dürfte es nicht an Stimmen fehlen, welche . . .“

Nr. 14. Seite 110, erste Spalte, 31. Zeile von oben: Das Wort „nicht“ ist zu streichen. G. J.

Eidgenossenschaft.

— Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung betreffend die Einführung eines neuen Artilleriematerials für die fahrenden Batterien der Feldartillerie. (Vom 8. März 1901.) — (Fortsetzung.)

Über Rohrrücklaufgeschütze.

Indem wir Ihnen die Einführung eines Federsporschützes empfehlen, ist uns wohlbekannt, dass Frankreich Geschütze eingeführt hat, die grössere Feuergeschwindigkeit ermöglichen, dass ferner in einer Reihe von Artikeln in der schweizerischen Zeitschrift für Artillerie und Genie und in einigen Tagesblättern die Einführung ähnlicher Geschütze bei uns nachdrücklich befürwortet wird. Besonders hervorgehoben werden die Eigenschaften der Konstruktion Ehrhardt.

Ausser Zweifel verdienen neben den Federsporschützen die Rohrrücklaufgeschütze die grösste Beachtung. Die allgemeinen Konstruktionsgrundsätze dieser Geschütze sind folgende: Bei den Geschützen mit langem Rohrrücklauf muss die Lafette, sofern die Konstruktion überhaupt Sinn haben soll, auf ihrem Platz stehen bleiben und das Rohr allein in seinem Lager (Wiege) oder in Verbindung mit einer leichten Oberlafette so weit zurückgleiten, bis die Kraft des Rückstosses durch den Widerstand der (gewöhnlich) hydraulischen Rücklaufbremse vollständig aufgenommen ist. Das Wiedervorbringen des Rohres wird dann durch eine mit der hydraulischen Bremse verbundene elastische Einrichtung bewirkt, deren wirksamer Bestandteil Luft, Gummi, Stahlfeder u. s. w. sein kann.

Als besonderer Vorteil dieser Geschütze wird gerühmt, dass der Richtkanonier, eventuell auch der Verschlusswart, während dem Schuss auf der Lafette sitzen